

Eine kleine Krabbelmusik

Da sage noch einer, das Publikum werde immer älter: In Ludwigshafen und Köln gibt es jetzt **Konzerte für Babys**. Jörg Hillebrand hat eins besucht und mit den Organisatoren gesprochen.

Der Engelshof im Kölner Stadtteil Porz ist ein trutziger rheinischer Vierkanthof aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, der in den 1990er Jahren durch einen Bürgerverein zum Kulturzentrum umfunktioniert wurde. Er verfügt über einen großzügigen Veranstaltungssaal, dessen Foyerbereich an diesem Mittwochnachmittag mit Kinderwagen völlig zugeparkt ist. Der Grund: Die Kölner Philharmonie veranstaltet hier im Rahmen ihrer neuen Absteckerreihe in die Stadtviertel („Veedel“) erstmals ein Konzert speziell für Babys. Das erfordert natürlich eine besondere Infrastruktur: Im hinteren Bereich des Saals, in dem die Stühle um Tische herum gruppiert sind, befindet sich auch ein Wickeltisch mit den nötigen Utensilien, vor der Bühne sind Isomatten zum Krabbeln ausgelegt.

Nachdem eine Mitarbeiterin der Philharmonie noch einige praktische Hinweise gegeben hat („Wenn Ihr Kind sich einschreit, gehen Sie bitte



Foto: Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz

mit ihm hinaus!“), beginnt pünktlich um drei Uhr das elfköpfig angetretene Concerto Köln gewohnt rasant und vehement mit Mozarts „Kleiner Nachmusik“. Viele Eltern wiegen und wippen ihre Kinder auf den Armen, einige haben sich an den Seiten

hingestellt und wagen zur Gavotte aus „Les petits riens“ sogar ein vorsichtiges Tänzchen. Weniger vorsichtig hingegen die Kleinen: Auf den Matten wird lustig durcheinandergekrabbelt, einige büxen aus und werden wieder eingefangen. Ein Kind schlägt

Ein junger Gast robbt durch den Ludwigshafener Orchesterprobensaal.

mit beiden Händen auf den Bühnenrand, ein anderes reißt einen Ständer mit einem Werbebanner um. Und der Geräuschpegel steigt kontinuierlich: Ab der Hälfte des

Foto: Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz



Vor der Bestuhlung, auf der die Eltern Platz nehmen dürfen, wird eine Krabbelfläche für die Babys geschaffen.

vierzigminütigen Programms haben Piano-Stellen keine Chance mehr, und beim abschließenden Divertimento stellen sich dann doch die ersten Dauerschreier ein. Auch die Erwachsenen unterhalten sich ungeniert.

Was in Köln jetzt angelauten ist, gibt es in Ludwigshafen in ähnlicher Form schon seit der letzten Spielzeit: „Konzerte für Schwangere und Stillende“ heißt die Reihe, die von der Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz veranstaltet wird. Die Schwangeren machen allerdings nur etwa zehn Prozent der erwachsenen Besucher aus, die bereits geborenen Kinder sollten wie in Köln nicht älter als ein Jahr sein. Während es sich bei den Kölner Veranstaltungen jedoch um eigenständige Konzerte handelt, die entsprechend auch je Besucherpaar sechs Euro kosten, erhalten Eltern und Babys in Ludwigshafen freien Eintritt zu bestimmten Proben der Staatsphilharmonie. Die liefert dann eine Dreiviertelstunde lang Durchläufe von Werken, die sowieso gerade aufliegen, oder manchmal übt man sich auch im Vom-Blatt-Spiel. „Das tut

auch den Musikern gut, denn dann können sie einmal frei aufspielen“, sagt Jochen Keller, der seit anderthalb Jahren seinen Dienst als Trompeter des Ludwigshafener Orchesters auf die Hälfte reduziert hat und mit der anderen die neu geschaffene Position eines Konzertpädagogen bekleidet.

Ob man sie nun öffentliche Probe oder inoffizielles Konzert nennen mag, jedenfalls ähneln die Ludwigshafener Veranstaltungen in Aufbau und Ablauf den Kölnern bis ins Detail: Die Orchestermusiker helfen zum Teil noch beim Hochtragen der Kinderwagen, die im Saal selbst geparkt werden. Auch hier gibt es eine Krabbelstätte, auch hier wird abgesehen von einer kurzen Begrüßung nicht moderiert. Und auch hier hat man bis-

her, was das Repertoire betrifft, neben Rossini hauptsächlich auf Mozart gesetzt. Barockmusik könnte Jochen Keller sich auch gut vorstellen, Romantik hingegen hält er für schwierig, selbst Beethoven schon, denn seine Musik erzeuge „eine Spannung, die Kinder nicht aushalten können“. Natürlich sei auch Mozart spannungsvoll, „aber nie so schwarz und verzweifelt, wie Beethoven das sein kann“. Nein, für seine jüngsten Besucher bevorzugt Keller „die leichte Musik, die sich positiv offenbart“.

Das sieht nun freilich Louwrens Langevoort, der Intendant der Kölner Philharmonie und Initiator der dortigen Baby-Reihe, ganz anders. „Es ist nicht richtig zu glauben, weil es kleine Kinder sind, müsse alles C-Dur sein“, sagt er. Vielmehr könne man ihnen „eigentlich schon die ganze Palette der klassischen Musik zumuten, denn sie sind neugierig und haben noch keine Referenzen“. Selbst Neue Musik hält Langevoort für säuglingstauglich. Auf seine ersten Vorstöße in diese Richtung darf man gespannt sein.

Im Gegensatz zu den beschriebenen Hörerfahrungen aus dem Kölner Süden beteu-

ert Jochen Keller, dass der Geräuschpegel bei den bisherigen Ludwigshafener Baby-Konzerten „noch nie störend gewesen“ sei. Einmal habe sogar „wirklich eine halbe Stunde lang Ruhe“ geherrscht. Allerdings kann Keller die in Köln gemachte Beobachtung bestätigen, dass langsame Sätze in dieser Hinsicht grundsätzlich problematischer sind als schnelle: „Wenn sie auch noch lange dauern, sind die Kinder bald gelangweilt, weil sie die Musik schon erfasst haben. Wenn dann aber wieder ein anderes Thema erscheint oder die Dynamik wechselt, kehrt das Interesse zurück. Das geht uns Erwachsenen ja genauso.“

Jedenfalls hat sich bislang noch kein Musiker über den kindlichen Besuch beklagt. Chefdirigent Ari Rasilainen sei da „sehr offen und sehr kommunikativ“, betont Rainer Neumann, der Intendant der Staatsphilharmonie. Gastdirigenten reagierten zwar zunächst überrascht, wenn er sie bitte, einen Teil ihrer Probenzeit abzutreten, ergänzt Jochen Keller, aber schließlich sei das Ludwigshafener Orchester doch „dafür bekannt, dass hier die Pädagogik ganz großgeschrieben wird“. Seine Kollegen würden



Foto: Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz

Die Krabbelkinder befinden sich auf einer Ebene mit den Musikern und dürfen ihnen ganz nahe kommen.

sogar immer „ganz ehrfürchtig, wenn sie so viele Babys sehen“. Klar, am Anfang „gab es die übliche Skepsis und Verwunderung“, räumt Neumann ein, aber dann „hat sich gezeigt, dass sie eben nicht alles zerkrähen, obwohl doch jeder damit gerechnet hatte“, so Keller weiter. Außerdem brächten die Kinder „eine Lebensenergie“ in die Philharmonie, „die faszinierend ist, die man aber nicht in Worte fassen kann, und das ist genau das, was auch die Musik vermittelt und wonach Musiker immer suchen, etwas, das einen bewegt, das man aber nicht aussprechen kann“.

Die positive Wirkung von Musik auf das neugeborene, ja sogar auf das werdende Kind im Mutterleib ist ja mittlerweile durch zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen bewiesen. Darauf beruft sich auch Louwrens Langevoort, wenn er feststellt: „Das Ohr ist ein Organ, das schon vor der Geburt weit entwickelt ist und einfach auf

alle nicht, aber gerade deshalb könne es doch kein Fehler sein, am Ball zu bleiben und es weiter auszuprobieren, meint er.

Jochen Keller hat sich bei der Konzeption seiner Reihe um wissenschaftliche Erkenntnisse gar nicht gekümmert. „Musiker sind keine Wissenschaftler“, erklärt er, „Musiker sind Kunsthandwerker. Sie wissen einfach um die Qualität ihres Kunsthandwerks.“ Es gehe ihnen um „nonverbale Kommunikation“, um „das Vermitteln von Gefühlen“, und für „die puren Gefühle“ seien die Kleinen „viel sensibler, als wir jemals herausfinden werden“. Zwar pflegt auch die Staatsphilharmonie den Kontakt zu Gynäkologen und Hebammen, aber nur deshalb, weil diese die wichtigsten Verteiler der Werbepostkarten für ihre Babykonzerte sind.

Der größte Teil der Werbung ist in Ludwigshafen Mund-zu-Mund-Propaganda. Dabei ist der Publikums-



Mit dieser Postkarte wirbt die Staatsphilharmonie für ihre Konzerte.

wurden ihnen gleich auf der Rückseite des Konzertprogramms dreißig Prozent Rabatt beim Kauf bestimmter Karten angeboten.

Auch Jochen Keller in Ludwigshafen hat als Zielgruppe seiner Bemühungen nicht nur die Babys im Visier. „Eltern sind immer ein bisschen nostalgisch“, sagt der dreifache Vater aus Erfahrung, „und wenn die Besucher unserer Konzerte, die ja zum größten Teil keine großen Klassik-Fans sind, später wieder ein-

daran, wie klein es damals noch war, als sie zusammen hier waren.“

Doch Rainer Neumann will die Konzerte für Schwangere und Stillende keinesfalls primär als Marketing-Maßnahme verstanden wissen. „Wir machen das nicht, weil wir hoffen, dass die Besucher ein paar Wochen oder Jahre später bei uns im Sinfoniekonzert sitzen“, betont er. „Es gibt sicherlich Impulse, die sich in einen Konzertbesuch ummünzen lassen, und wenn das passiert, umso besser, aber es ist nicht das Hauptziel. Das Hauptziel sind die Werte als solche. Wir üben eine gewisse soziale Tätigkeit aus. Wir betreiben Musikvermittlung um der Vermittlung willen. Uns geht es um bestimmte emotionale Ereignisse, nicht um Brücken für das Konzertpublikum von morgen.“ ■

„Es geht um emotionale Ereignisse, nicht ums Publikum von morgen“

Informationen wartet. Man muss sich das vorstellen wie eine leere Festplatte, die gefüttert werden will, und dieses Füttern muss auch mit Musik geschehen. Wenn der Spracherwerb schon so früh beginnt, warum sollte das Kind dann nicht auch schon unbewusst eine Vorstellung davon gewinnen können, was Musik ist und wie sie funktioniert?“ Langevoort ist sich sicher, dass die Musik die Babys irgendwie „unterschwellig“ beeinflusst, dass sie ihnen „unter die Haut geht und sich dann einfach setzt“. Wie weit dieser Einfluss genau geht, weiß er nicht und wissen wir

zuspruch groß: Aus sechs Kindern bei der Premiere sind bei der fünften und bislang letzten Veranstaltung achtzig geworden. Und viel mehr sollen es auch gar nicht sein. „Hundert ist die Höchstgrenze“, meint Rainer Neumann, und auch Jochen Keller möchte eine gewisse „Intimität“ wahren.

Rund hundert Kinder kamen auch jeweils zu den ersten vier Konzerten der Kölner Philharmonie. Das bedeutet in der Regel natürlich auch hundert Erwachsene. Und diese Erwachsenen möchte man gern in den normalen Konzertreihen wiedersehen. So

mal etwas von Mozart hören, erinnern sie sich vielleicht an die Stimmung, die sie gemeinsam mit ihrem Kind bei uns erlebt haben. Oder wenn sie andere Veranstaltungen von uns besuchen und die Musiker wiedersehen, denken sie

Termine

Köln: 22.1. Comedia, 23.1. Rhein-Gymnasium, 24.1. Engelshof, 25.1. Bürgerzentrum Chorweiler, jeweils 15.00 Uhr: Flautando Köln („Fantastische Flöten“)

Ludwigshafen: 10.2. Philharmonie, 11.00 Uhr: Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz, Ari Rasilainen (Dvorák)

Internet

www.koelner-philharmonie.de
www.staatsphilharmonie.de